

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 8.— Mk., vierteljährlich 24.— Mk.
Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720

Organ für die werktätige Bevölkerung
der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile 2,20 Mk. von auswärts 3.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsangelegen nach bes. Tarif, die 3-spaltige Reklamezeile 7,50 Mk. von auswärts 9.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postfachkonto Danzig 2945. —
Expeditoren: Am Spandhaus 6. — Telefon 3290

Nr. 9

Mittwoch, den 11. Januar 1922

13. Jahrgang

Nach Rußland unterwegs.

Der Genosse Carl Bollmerhaus, der die Hilfs-Expedition des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nach Rußland leitet, schreibt uns aus Riga:

Unser Schiff „Christian Rus“ mit seiner Ladung an Lebensmitteln, Medikamenten und Kleidung, im ganzen 1100 Tonnen, die für die russische Hilfsaktion des Internationalen Gewerkschaftsbundes Amsterdam bestimmt ist, landete am 2. Januar vormittags in Riga. Die Umladung in russische Waggons ging flott von statten. Es sind 64 Waggons, von denen 28 schon am 8. Januar und 24 am 5. nach der russischen Grenzstation abgingen. Der Rest folgt wegen eines dazwischenliegenden Feiertages erst am Sonnabend, den 7. Januar.

An der Grenze werden zwei Züge daraus zusammengestellt, sie gehen dann gemeinsam über Moskau nach dem Tschumatschengebiet. Kasan, Tschokary dienen als Stützpunkte. Die Bezirke Turlama, Urmari, Sitcharny, Burnary und Jbressi sind die Verteilungstellen.

In diesem Distrikt befinden sich zirka 108 000 hungerrnde Kinder. Auf beiden Seiten der Eisenbahnlinie Moskau—Kasan werden Klüben errichtet werden. In etwa 14 Tagen werden wir an Ort und Stelle zu sein.

In diesem kurzen ersten Reisebericht dürfen wir vor allem der Rigaer Genossen und Gewerkschaftskollegen nicht vergessen. Sie verdienen großen Dank für ihre Mühewaltung, vor allem die Genossen Moritz, Westfalen, Wsijn, Kalnin und andere Genossen, insbesondere diejenigen, die uns bei der Beauftragung der Entladung beistanden waren.

Hervorgehoben zu werden verdient das entgegenkommende Verhalten des Finanzministers und des Ministerpräsidenten, mit denen ich eine Rücksprache nehmen mußte.

Die amerikanische Relief Administration (Hilfskomitee Nansen) entließ zur gleichen Zeit ein Schiff von 1900 Tonnen Lebensmittel für Samara, auch sie fand verständnisvollstes Entgegenkommen der Behörden.

Nicht uninteressant ist, daß ich gestern Gelegenheit hatte, die lettischen Genossen auf ihrem Parteitag zu begrüßen.

Aus dem Organisationsbericht, den der Genosse Kalnin gab, ging hervor, daß trotz der wirtschaftlichen Krise, die in Lettland infolge der Kriegszerstörung der gesamten Industrie herrscht, die Sozialdemokratische Partei Lettlands in ihrer Organisation stabil geblieben sei. Der hohe Geldkurs, der künstlich aufrechterhalten wird, gestattet der noch vorhandenen Industrie nicht, zu konkurrieren. Die Sozialdemokratische Partei ist gespalten in Regierungssozialisten, Sozialdemokratische Partei und Kommunisten. Die Regierungspartei ist eine Minderheit, ebenfalls die Kommunisten. Letztere können nur illegal arbeiten, weil ihre Organisation verboten ist. Für die Sozialdemokratische Partei ist deshalb der Kampf gegen die Kommunisten sehr schwer zu führen, weil sie unter solchen Verhältnissen leicht Gefahr laufen, der Denunziation bezichtigt zu werden.

Der Genosse Stenonpal überbrachte dem Parteitag die Grüße der menschewistischen Partei Rußlands. Er meinte, je opportunistischer die Bolschewiki in Rußland würden, desto schlimmer mühten sie gegen die Menschewisten. Alle Genossen schmachteten im Gefängnis.

Der Parteitag nahm eine Resolution an, die gegen diese Schmach protestiert.

Der Parteitag machte in der Behandlung taktischer Probleme einen durchaus einheitlichen Eindruck. Auch die Frage der Koalition betrachten alle führenden Genossen als eine Frage der Taktik und nicht des Prinzips.

Die wirtschaftliche Lage Lettlands ist, wie schon gesagt, nicht günstig. Riga ist von einer Einwohnerzahl von 580 000 vor dem Kriege auf 150 000 gesunken. Verdienstmöglichkeiten gibt es durch die Arbeit im Rigaer Hafen, besonders durch die Ausfuhr von Holz. Mit Wangen sieht man schon der vollständigen Entwaldung Lettlands entgegen. Die Industrie ist vollständig vernichtet. Von den über 100 000 Industriearbeitern sind nur zirka 20 000 übriggeblieben. Die Fabrikgelände zeigen entweder eine gähnende Leere oder sie sind mehr oder weniger zerstört. Die Verdienste der Arbeitnehmer schwanken im Durchschnitt zwischen 60—120 Rubel für Frauen und 120—200 Rubel für Männer pro Tag. Der Reallohn ist auf ein Drittel, ja bis auf ein Viertel gesunken!

Von allen Reisenden wird behauptet, daß Riga die teuerste Stadt Europas sei.

Von dem Aufschwung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und dem Westen, von dem jetzt alles spricht, erhofft man auch hier neue, bessere Zeiten.

Die europäische Wirtschaftskonferenz in Genua.

Der interalliierte Ausschuss der Konferenz von Cannes, der die Bedingungen festlegen soll, unter denen die Konferenz in Genua zusammentreten wird, hat gestern unter dem Vorsitz Doucheurs seine erste Sitzung abgehalten. Er hat den Text der Einladung festgelegt, die an die verschiedenen Mächte gerichtet werden soll. Eine besondere Mitteilung wird an die Sowjetregierung ergehen, in der deren Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Verpflichtungen hingelenkt werden soll, die der Oberste Rat von ihr zu verlangen beschlossen habe. Der Ausschuss hat ferner das Programm der Konferenz von Genua aufgestellt, das ausschließlich ökonomische und finanzielle Fragen umfaßt. Zu der Konferenz werden auch die Vereinigten Staaten eingeladen werden, obgleich es sich um eine Konferenz von Vertretern der europäischen Nationen handelt.

Schiffherin erklärte dem Obersten Rat in einem Punktgespräch, daß die Lage von Genua als Ort der Wirtschaftskonferenz Schwierigkeiten mit sich bringe. Er verlange von der Konferenz, daß sie anstatt Genua London bestimme. Diese Mitteilung, die in alliierten Kreisen für ziemlich unangebracht gehalten wird, soll unbeantwortet bleiben.

Ueber die Stellungnahme Rußlands zu der Konferenz wird noch berichtet, daß in der Sitzung des Rates der Volkskommissare der Meinung Ausdruck gegeben wurde, daß die persönliche Einladung an Lenin dem Zweck dienen soll, einer Fühlungsnahme mit der Sowjetregierung aus dem Wege zu gehen. Lenin wird übrigens nicht selbst an der Konferenz teilnehmen, sondern Rußland wird eine Abordnung des allrussischen Zentralkomitees entsenden.

Frankreichs Ministerrat gegen Briand.

Briand hatte mit seiner Zustimmung zu der Einladung Rußlands den bisherigen französischen Standpunkt preisgegeben. Die Mehrheit des französischen Ministerrates hat die Stellungnahme Briands gemißbilligt.

Der Ministerrat soll den Beschluß gefaßt haben, daß Sowjetrußland sich ehrenwörtlich verpflichten soll, alle Bestimmungen der Resolution des Obersten Rates vom 6. Januar vorbehaltlos anzuerkennen, ehe es zur Teilnahme an den Verhandlungen der Wirtschaftskonferenz in Genua zugelassen werde.

Diese Desavouierung Briands, der sich dem englischen Standpunkt angeschlossen hatte, daß die Anerkennung der Resolution durch Sowjetrußland auf der Konferenz in Genua genüge, wurde am Nachmittag in Cannes bekannt. Briand war über die Nachricht sehr erregt.

Der Beschluß des Ministerrates würde einen Triumph der Gegner Briands, der extremen Nationalisten, bedeuten. Ob der Konflikt weitere Folgen haben wird, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen.

Der französisch-englische Garantievertrag.

Da Briand in vielen Fragen den bisherigen französischen unverwundlichen Standpunkt hat aufgeben müssen, hat er in der Kammer heftige Angriffe der nationalistischen Rechten zu erwarten. Da er aus den Verhandlungen von Cannes aber auch gern mit einem für Frankreich sichtbaren Erfolg heimkehren wollte, ging sein Bestreben dahin, das schon lange von Frankreich gewünschte Bündnis mit England zu verwirklichen. Lloyd George hat sich diesem Bündnisplan nicht abgeneigt verhalten. Ueber den Inhalt des Bündnisvertrages, der als ein Garantievertrag gelten soll und der Frankreich die Hilfe Englands bei einem Angriff von Deutschland sichert, meldet der Berichterstatter des „Echo de Paris“: Der Pakt enthalte die Verpflichtung Englands, im Falle eines nicht provozierten deutschen Angriffs Frankreich mit all seinen Streitkräften zu unterstützen und sichere die Erfüllung der Artikel 42, 43 und 44 des Friedensvertrages von Versailles. Aus dem englischen Text geht hervor, daß der Eintritt deutscher Truppen in verbotenes Gebiet nicht ipso facto den Eintritt Englands in den Krieg bedeuten würde. England sei auch frei, den Umständen Rechnung zu tragen und zu erklären, ob nach seiner Ansicht der casus foederis eintrete oder nicht.

Lloyd George hat den Plan aufgestellt, zwischen Deutschland und Frankreich eine entmilitarisierte Zone festzulegen. Nach weiteren Blättermeldungen wird

es möglicherweise einige Zeit dauern, bis der Garantievertrag endgültig zustande kommt. Lloyd George habe Briand auseinandergesetzt, daß er nicht nur die Ansicht der englischen öffentlichen Meinung und des britischen Parlaments in Betracht ziehen muß, sondern auch die der Dominions, und daß der Vertrag so geschaffen sein muß, daß sowohl England als auch die Dominions davon überzeugt seien, es handele sich um eine Friedens- und nicht um eine Kriegsübereinkunft. Großbritannien könnte wegen des Vertrages nicht seine geplante Friedensstärke vermehren. Die Ausdehnung der Garantie auf Polen würde im britischen Reich keine Untertreibung finden. Dies sei für manchen Teil der französischen öffentlichen Meinung ein wunder Punkt. Denn es bedeute nach Ansicht der Franzosen, daß, wenn Deutschland Polen angreife und dieses Kraft des Abkommens des Präsidenten Pilsudski und Millerand Frankreichs Unterstützung verlange, der englisch-französische Vertrag nicht in Wirksamkeit treten würde.

Die Einigungsfrage in Leipzig.

Dem „Vorwärts“ wird aus Leipzig berichtet:

Das Problem der Einigung beherrscht weiter die Beratung des U.S.P.-Parteitages. Es ist dabei gegenüber früheren Lagungen der Unabhängigen ein unzweifelhafter Fortschritt festzustellen. Von einer Einigung ausschließlich auf dem Boden der Grundsätze der U.S.P. ist nicht mehr die Rede. Wohl kann man bei manchen Rednern eine Verzerrung oder zumindest eine Verkennung der politischen Beweggründe der Sozialdemokratischen Partei feststellen. Unsere Koalitionspolitik wird vielfach eine mutwillige Preisgabe des Klassencharakters unserer Partei und der Interessen des Proletariats, der Drang nach Einigung in den Reihen unserer Anhänger wird als eine Folge der Enttäuschungen über die Koalitionspolitik hingestellt. Trotzdem ist bei den meisten Rednern das offenkundige Bestreben vorhanden, keine künstlichen Mauern nach rechts aufzurichten. Die schon längst festgestellte Tatsache, daß die U.S.P. weit näher der S.P.D. als den Kommunisten steht, kommt in fast allen Diskussionsreden zum Ausdruck; freilich nicht bei allen. Die heutige Rede Kurt Rosenfelds war ein treffendes Beispiel dafür, daß es noch immer prominente U.S.P.-Führer gibt, die das Wiederholen der ältesten radikalen Schlagworte nicht lassen können. Er verwickelt sich dabei in Widersprüche: Auf der einen Seite betont er den demokratischen Charakter der U.S.P., die nicht, wie angeblich die S.P.D., die Masse der Genossen durch eine Parteibureaucratie majoritariere, gleich darauf aber begrüßt er die Erneuerung des Bekenntnisses zur Diktatur des Proletariats im neuen Manifest. Vor ihm hatte dagegen Silberding in seiner Rede das Schwergewicht des Manifests auf den Satz gelegt, wonach die U.S.P. das unter den gegenwärtigen Verhältnissen mögliche Maximum von Einigkeit erstreben solle, und der Beifall, der seine Ausführungen unterstrich, ist ein Zeichen dafür, daß auch der Parteitag sich dessen bewußt ist, was unter diesem gegenwärtig möglichen Maximum zu verstehen ist. Silberding betont, daß kein Unabhängiger bei einer Einigung an die Aufgabe seiner Ueberzeugung denke. Jedermann weiß aber, daß ein solches Ueberzeugungsoffer nicht von unserer Seite, sondern lediglich von kommunistischer Seite verlangt wird.

Der Sieg der polnischen Annegionisten in Wilna.

Die Wilnaer Wahlen, die unter nahezu ausschließlicher Teilnahme der polnischen Bevölkerung stattfanden, ergaben nach den bisherigen Meldungen einen Sieg der polnischen Annegionisten und eine völlige Niederlage der Föderalisten. Der aus Wilna gebürtige Staatschef Pilsudski, der Vorkämpfer des föderalistischen Gedankens, hatte seine Reise nach Wilna zur persönlichen Stimmabgabe wegen einer angeblichen Erkrankung aufgegeben. Jeder die Juden noch die Polenfreundliche Weisruthenengruppe nur je eine in zwei von den zehn Wahlkreisen. Die politischen Agenten- und Preßmeldungen über die Prozentfrage der Wahlbeteiligung, wonach u. a. in der Stadt Wilna angeblich 75 Prozent der Wahlberechtigten an den Wahlen teilgenommen haben, sind wertlos, da jede unparteiische Kontrolle unmöglich war. Selbst nach amtlichen Angaben stimmten in der Stadt Wilna, dem Hauptort der polnischen Bevölkerung des Gebietes, von 70 000 Stimmberechtigten nur 41 950.

Ein Friedensgruß aus Frankreich.

Das Ereignis der Montagssitzung des internationalen Parliaments war die Begrüßungsansprache des Generalsekretärs der französischen Partei Paul Faure. Nach wie ist seit Kriegsende mit solcher inneren Wärme und solcher rückhaltlosen Aufgeschlossenheit von französischer sozialistischer Seite die Notwendigkeit der deutsch-französischen Verständigung und des brüderlichen Zusammenwirkens des deutschen und französischen Proletariats verstanden worden. Wohl betonte Faure die besondere Solidarität zwischen der französischen Partei und der U.S.P., aber sein Wort kam über seine Lippen, das transzendente als eine Spitze gegen unsere Partei aufgefaßt werden könnte. Ganz im Gegenteil hat er hervorgehoben, daß nach seiner Überzeugung keine von den sozialistischen Richtungen sich an der Orgie des Völkerverhaßes beteiligen habe. Ergreifend war die Stelle seiner Rede, in der er einen Brief erwähnte, den während des Krieges ein französischer sozialistischer Arbeiter an dem vordersten Schützengraben an seine Frau richtete, und der mit den Worten schloß: „Ich stehe auf verlorenem Posten; ich weiß, daß ich nicht zurückkommen werde, und ich schreibe dir deshalb: Sag unserem Jungen, daß er niemals die Deute hassen dürfe, die mich getötet haben.“

Mit größter Erbitterung sprach Faure von dem gegenwärtigen Regime des Nationalen Blocks, das Frankreich entehre. Offen legte er die schwierige Lage der französischen Partei dar, die durch Kommunismus und Spaltung stark heruntergekommen sei, in dessen aber ihren Mitgliederstand von 1914 bald wieder erreicht haben wird, während die französischen Kommunisten in voller Auflösung begriffen seien. Die französische kommunistische Partei charakterisierte er mit genau denselben Worten, wie es kürzlich der „Vorwärts“ getan hat: „Eine große Farce, die ihresgleichen nicht kennt.“ Auf die Frage der Internationale übergehend, teilt Faure mit, daß die französische Partei ihre Absichten bezüglich der Einberufung einer internationalen Konferenz nach Paris habe ändern müssen. Der Grund liegt in der von uns sofort bemängelten Nichteinladung der Skandinavier, mit denen sich die Zweite Internationale solidarisch erklärt hatte. Nunmehr soll die Einladung zu dieser Pariser Konferenz lediglich an die Arbeiterparteien der unmittelbar interessierten fünf Länder ergehen, und zwar an England, Deutschland, Frankreich, Italien und Belgien. Das Programm wird sich auf die zwei Punkte beschränken: Reparationsfrage und Entwaffnung.

Der die überaus sympathische, in jeder Hinsicht freimütige Rede des Genossen Faure mit angehört hat, wird auch nicht einen Augenblick daran zweifeln, daß es unseren französischen Genossen mit ihrer Absicht, für Frieden und Freundschaft zwischen den europäischen Völkern, besonders zwischen dem deutschen und französischen Proletariat, zu wirken, heiliger Ernst ist. Die Frage ist nur, ob nicht mit der Einladung der Kommunisten ein Element der Unaufrichtigkeit und der Zweitracht in die Debatte geworfen wurde, durch das die Bedeutung und der Erfolg dieser ersten großen internationalen Aktion nach dem Kriege gefährdet werden könnte.

Gegen die Verschleppung der Besitz Steuern.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund veröffentlicht ein Schreiben, in dem es heißt: Die Einziehung der Vermögenssteuer und des Reichs- und Vorkriegssteuer läßt auf sich warten. Von der Kredit-

aktoren der Industrie und der Veranlagung der Landwirtschaft hört man seit dem Beschlusse des Reichswirtschaftsrates auch wenig mehr, und die Erfassung der Sachwerte scheint gänzlich begraben werden zu sollen. Nur die Erhebung der Lohn- und Gehaltssteuern geht prompt vonstatten. Die Gewerkschaften sind nicht gewillt, sich mit diesem Zustand der Verteilung abzufinden. Sie haben deshalb in Gemeinschaft mit dem Vorstand der beiden sozialdemokratischen Fraktionen beschlossen, in der Steuer- und Reparationsfrage mit härterem Nachdruck vorzugehen. Sie haben ferner zur besonderen Bearbeitung der Frage der Erfassung der Sachwerte eine gemeinsame Kommission eingesetzt. Die Kommission wird ihre Arbeiten unmittelbar nach dem Parteitag der Unabhängigen aufnehmen.

Ein Konservativer gegen die Dolchstoßlinge.

In der „Süddeutschen konservativen Korrespondenz“ schreibt Adam Röber, der als Vorkämpfer des konservativen Gedankens — allerdings ohne junkerlichen Einschlag — in Süddeutschland bekannt ist:

„Der Dolchstoß von hinten, der Waffenstillstand von Compiègne, der Versailler Frieden, das Ultimatum, sind logische Handlungen einer auf Vandalismus gestellten Gesinnung.“ Mit dieser ungeheuren Üble wird seit Jahren die Öffentlichkeit vergiftet. Wenn man noch glauben könnte, diese „Auffassung“ sei wirklich auf Überzeugung gegründet, wäre das Ganze vom sittlichen Standpunkte aus zu ertragen. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Führenden in diesem Lager von der Unrichtigkeit solcher Darstellungen vollständig überzeugt sind, daß man sie aber benötigt, weil sie ein allzeit bequemeres und durchschlagkräftiges Agitationsmittel sind.

Wenn wir hier im ganzen Süden und Südwesten des deutschen Vaterlandes über zwei Jahre lang Tag und Nacht oft zwei- bis dreimal in den Keller flüchten mußten, weil Fliegerangriffe kamen, und man erlebte da die Stimmung der Hausbewohner und derer, die von der Straße hereinflüchteten, die Angstausbrüche und Weinkämpfe der Kinder und Frauen, — wie alles in Haus und Familie, in Straße und Dessenlichkeit nach dem Frieden schrie, nach dem Frieden um jeden Preis — alle, aber auch alle, standen auf diesem Standpunkte — und wie ich als Gegner dieses Standpunktes in mancher schweren Fliegernacht im Keller den heftigsten Angriffen der übrigen ausgesetzt war, und man hält jetzt das Kreischen und Toben unserer Hypernationalen dagegen, wo man wieder für viel Geld alles haben kann, wo sich bei Wein und Bier famos zechen läßt, und Fleisch und Weißbrot zu haben sind; da muß den ehrlichen Menschen eine tiefe Verachtung vor dieser Gesellschaft erfüllen. Alles rief nach Frieden, nach Frieden um jeden Preis. Wer anders sagt, der lügt. Und aus dieser Stimmung heraus, aus der Stimmung eines zermürbten, gequälten Volkes ist der Frieden geschlossen worden. Wenn es einen Dolchstoß von hinten gibt, dann ist es die Unfähigkeit des deutschen Volkes, auf lange Zeit hinaus Entbehrungen und seelische Qualen ertragen zu wollen. Das ist der Grund des Zusammenbruchs, und der andere: Die Ueberlegenheit des Feindes. Wäre diese nicht vorhanden gewesen, so hätte Ludendorff nicht mit aller Kraft zum Waffenstillstand gedrängt. Ohne diesen Waffenstillstand wäre der ganze Süden und ganz Südwestdeutsch-

land von den Entente-Truppen überschwenmt worden, und die hätten dann in Baden, Hessen, Württemberg, Pfalz und dem Rheinland gezeitigt, wessen Haß und Rache lästig sind. Ein Deutsches Reich gäbe es längst nicht mehr, aber auch im ganzen Westen des Reiches keine gesicherte Flur und keine gesicherte Stadt. Unser Elend ist wahrlich groß. Aber wie groß wäre es erst, wenn wir den sengenden und brennenden Feind im Land gehabt hätten! Heute tun die Chauvinisten so, als ob das alles nicht gekommen wäre. Das eben macht die Agitation der Extremisten zur Sache und verhängnisvollen Dinge, die um so gemeiner ist, als sie ad hoc gebraucht wird zu durchschlagenden Paroliweden.“

Was Adam Röber hier schreibt, ist jedem Menschen, der sich noch ehrlich erinnern will, wie es im Kriege war, selbstverständlich. Auf die bewußt fälschenden Deutschnationalen und die Geschichtsklüger fabrizierenden Generale a. D. und ihre Nachbeter in der heiligen deutschnationalen- und somit der Fuchs- und Presse wird freilich auch dieser Protest eines ehrlichen Konservativen keinen Eindruck machen.

Die Arbeitslosigkeit im Auslande.

Die Arbeitslosigkeit in Schweden wie in Dänemark und Norwegen nimmt unausgesetzt zu. In Gothenburg ist die Arbeitslosenziffer, die im Oktober 1926 betrug, auf 6188 gestiegen. Die Gewerkschaften Schwedens rechnen mit einer durchschnittlichen Arbeitslosigkeit von 25—26 Prozent ihrer Mitglieder. Am 30. November wurden in Schweden gezählt: 117 000 Arbeitslose, davon erhielten etwa 85 000 Unterstützungen in ihrem Geld. Die vom Staate und den Gemeinden zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unternommenen Arbeiten beschäftigten etwa 28 000 Arbeiter. Im ganzen Lande gab der Staat 1921 an Unterstützungen der Arbeitslosen 85 Millionen Kronen aus. — In Norwegen liegen 80 Prozent der gesamten Schifffahrt still. Die Zahl der Arbeitslosen im Lande wird auf nahezu 70 000 angegeben. In Dänemark ist in der zweiten Dezemberwoche das Heer der Arbeitslosen abermals um 3000 Personen gestiegen. Im ganzen zählt man 70 261 Arbeitslose. Davon entfallen allein auf Kopenhagen 31 588. Bei dieser Arbeitslosenziffer muß berücksichtigt werden, daß Dänemark nur 8 Millionen Einwohner hat. Die Gewerkschaftsmitglieder sind im Durchschnitt zu 21 Prozent arbeitslos. Auch in Finnland steigt die Zahl der Arbeitslosen. In der Schweiz ist die Gesamtzahl der Arbeitslosen von Oktober zu November um 8488 Personen auf 187 561 gestiegen. Die Arbeitslosenziffer ist doppelt so groß wie im vorigen Jahre.

Die Räumung der Weltwirtschaft durch den Friedensvertrag wirkt sich in valutastarken Ländern besonders stark aus. In allen diesen Ländern werden fortgesetzt die Löhne abgebaut, um der ausländischen Konkurrenz gewachsen zu sein.

Der dalmatinische Konflikt.

Wie die offizielle „Tribuna“ mitteilt, wird Italien die auf Grund des Waffenstillstands besetzte südslawische Zone Dalmatien nicht räumen, bis Belgrad das Abkommen zum Schutze der italienischen Minderheiten annimmt. Seit der Pause vom letzten Mai sind die Verhandlungen nicht wieder aufgenommen worden, obwohl die italienische Regierung stets den besten Willen zu einer Verständigung gehabt hat. Der italienische Minister des Auswärtigen hat zudem dieser Tage seinen Gesandten in Belgrad beauftragt, für die Verhandlungen der italienischen Marineoffiziere in den dalmatinischen Häfen nicht nur Genugtuung, sondern auch die Befreiung der Schuldigen zu verlangen.

Ich bin das Schwert!

Roman von
Anemarie von Reihnsius.
(Fortsetzung.)

Der erste Besuch, den wir in der Nachbarschaft machten, galt unserer Freundin Frau von Ruhlmann.

Der Jesum düstere, Nieder und Goldregen legten sich schwer über Mauern und Zäune, die erste Heuernte begann und der Dofier stand schon hoch im Helme, als wir weit über Land fuhren. Die war das Buchengrün frisch und die Farnen drängten sich so dicht, als hätten sie ein Geheimnis zu hüten. Waldmeister duftete im Grunde und Anemonen schimmerten wie gefallene Sterne auf dem Moos. Weisende Rehe schreckten, wenn sie die Hufe unserer schlanken Füße hörten. Auf freiem Felde liegen Lerchen ins endlose Blau, die im Walde rief der Fasel, lachte der erste Kuckuck. Es war ein Frühlingstag, an dem das Herz vor Freude fast stille stand. Uebermüht lag in unseren Blicken, denn unser Glück war ein tiefer, unerschöpflicher Brunnen. Eimer um Eimer holten wir heraus, gefüllt bis zum Rande. Und wir warteten nicht, verdrückten die kostbare Gabe nach allen Seiten. Jedem blieb davon ein Lächeln im Gesichte stehen. In oberhalblichem Frühsommer sah ich den Smaragd am Finger leuchten. Der alte Weiserliche Ring, — er erfüllte seine Verheißungen vom Glück.

Sir kamen an den großen Faserichlag. Die Heden standen in langen Reihen ausgerichtet, wie die Soldaten. Während an einem Ende noch gemäht wurde und die sonnengebräunten Arme wie Maschinen arbeiteten, so sicher und gleichmäßig, begann man am anderen Ende schon mit Einfahren. An dritter Stelle gaben die Pflüger der Stoppel bereits die erste Furche.

In den Schmelzen und Hübenfeldern vorbei ging es den neuen Schönungen zu. Dann kam Adammer Gebiet. Hier sah Major von Prüllitz, der nächste Nachbar. Ich kannte diesen Pralleker der Gegend und mochte ihn nicht leiden. Hans Wandlich erklärte mir, warum seine Aeder so abgesehen von Adammer Flur.

Dier wird endlich gewirtschaftet. Die Koppel in Prüllitz' Aeder. Verlangt der auf diese Weise vernachlässigte Aeder, der weder hier geädert noch gebünat wird, so legt er

ihn auf Jahre zur Brache nieder und vermehrt damit die Weiden für seine Schafe und Pferde.“

Ich wunderte mich. „Aber was lebt nicht alles von Adammer. Beide Söhne stehen in Vohau bei unseren Krafstieren. Der eine hat sogar ein ganz armes, elegantes Mädchen geheiratet.“

„Gewiß, man sieht es der grauen Scholle nicht an, was für Gold der Major aus ihr gewinnt. Neulich hat er die letzten Parkreste als überflüssigen Luxus abgeschafft. Die Koppeln gehen jetzt bis hart an das Gutshaus heran.“

Ich mochte das nicht schön finden. Reibe sollte man zu seinem Grund und Boden haben. Die Heimat zu vermalen ist ein schönes Amt, kein Würsengeschäft. Warum war denn auch Demin nicht mehr in den Händen seines angestammten Besitzers? Weil er die Heimat nicht behütet und gepflegt, ihr Gold in den Städten vertan hatte.

Ruhlmanns erwiderten uns mit offenen Armen. In der großen Welt und besonders in Rennkreisen sehr beliebt — er hatte einst die Löhner Dragoner geführt — lebten sie nun auf ihrem schönen Eise, züchteten Pferde, machten Reisen und sahen viele Menschen bei sich.

„Hätte ich nicht recht, daß sich aus dem kleinen scheuen Mädchen eine strahlende Erscheinung entwickeln würde?“ triumphtierte die elegante, tief bräunliche Frau und sagte mich fast zärtlich bei beiden Händen. Ihre dunklen Augen suchten verkehrend meinen leuchtenden Blick.

„Und doch haben Sie Ihre Witte verloren!“ freute sich Hans Wandlich stolz und befriedigt.

„Welche Witte?“ fuhr ich herum.

Aber nun lachten alle drei und wollten nichts verraten. Wir gingen vor dem See zu den Koppeln hinüber, wo wir die ein- und zweijährigen Pferde bewunderten und die Mutterstuten, die mit ihren Füllen ein ganz entzückendes Bild auf den weiten Wiesenflächen boten. Besonders rührten mich die kleinen wolligen Geschöpfe mit den viel zu langen Beinen und den glänzenden Augen. Ich konnte nicht genug Zucker verteilen. ihren Bodorängen zusehen und die Geduld ihrer Mütter bewundern. Während die Herren über wirtschaftliche Fragen sprachen, hob Frau von Ruhlmann ihren Arm in den meinen.

„Und nun erzählen Sie. Was machen Sie den ganzen Tag auf Ihrem schönen Demin?“

Ich war in Verlegenheit. Was machte ich? Spät fand ich auf, ganz im Gegenlag zu früher, tändelte herum,

schmückte mich, holte Blumen, frick durch die Räume, vertiefte mich in irgendein Buch, naschte Süßigkeiten und ließ mich zwanzigmal in die Arme nehmen. Einzig meine Leidenschaft hatte mich nicht verlassen.

Ich lachte also und sagte freimütig, aber doch etwas Befangen: „Ich bin glücklich! Weiter tue ich nichts.“ „Nehmen Sie sich in acht, liebe Rind“, rief die ältere Frau; „es kommt ein Tag, wo Sie beide Rücken fühlen werden. Ich will Ihnen Ihr Glück nicht rauben, nein — ich möchte es Ihnen erhalten. Aber darum suchen Sie sich eine Tätigkeit. In Demin gibt es stets etwas zu tun.“

„Wenn nur nicht so viel Personal da wäre“, klagte ich bedrückt.

„Aber Ihnen bleibt die Oberleitung“, entschied Frau von Ruhlmann, „ich bin nicht dafür, daß hübsche, elegante Frauen ganz in ihrem Haushalt aufgehen sollen und wie Pflanzspinnwebchen herumlaufen, aber ich weiß, wem Sie gegen auf ausgefüllten Tagen liegt. Suchen Sie durch Ihren Pastor Verbindung mit den Dorf- und Vorwerkswohnern. Die Leute sind einem für das geringste Interesse dankbar. Helfen Sie Ihrem Manne, machen Sie vor allem ein Haus, das man gerne aufsucht und er wird sich Ihnen stets verpflichtet fühlen.“

Wie unnötig klangen mir damals diese kalten Klugheiten, zu denen ich in keiner Weise taugte. Mit spielerischer Freude hatte ich meine neue Würde als Herrscherin eines großen Haushaltes angetreten, die mir fremden Freiheiten ausgekostet, stets um die Einteilung des Tages und seiner Genüsse befragt, eine Hauptperson in jeder Stunde. Pflichten waren noch keine an mich herangetreten, weder hatte ich Gäste empfangen müssen, noch Lafien des großen Betriebes gespürt, in dem ich stand.

Als Frau von Ruhlmann und ich etwas später, als die Herren, auf die Veranda kamen, war ein lautes Gespräch im Gange. Major Prüllitz aus Adammer mit Gertha, seiner schüchternen zwanzigjährigen Tochter, war da. Am liebsten hätte ich mich fortgeschoben, denn ich fürchtete diesen als taktlos und brutal bekannten Gutsnachbar wie die Pest. Er begrüßte mich denn auch gleich mit bröhnendem Lachen als „Hilferwacker“, fragte Wandlich, ob der Deminer Erbe schon in Sicht sei und ob er nicht noch einen Bruder hätte mit fetten Pfändern für seine Gertha. Die bleibe ihm noch über Mit dem Landrat im Kreise Ludendorff, auf den er gehofft, sei nichts geworden, der habe sich eine von Remlow geholt.

(Fortsetzung folgt.)

Archidiakon Brausewetter als Romanschreiber.

Bürgerlicher und sozialistischer Zeitungsroman.

Unsere Genossen und Genossinnen bekommen sehr oft bei der Agitation für die sozialdemokratische Presse von dem Manne entgegengehalten, an ihm liege es nicht, sondern an seiner Frau, die so gern die „Geschichte“ in dem bürgerlichen Blatt lese. Von der Frau wird dann ins Feld geführt: „Eure Romane gefallen mir nicht, sie sind auch nicht so spannend.“ Das „Spannend“ ist ein Steilhangs- und Ausdruck für vieler Frauen geworden, besonders seitdem so mancher Krieger sich vorwiegend mit diesem Wort angegriffen wird. Der sozialistische Agitator wundert sich über den Standpunkt dieser Frau nicht. Denn er weiß, daß die Frauen gar keine literarische Schulung haben können. Die Schulbildung und Erziehung war ja ganz darauf eingestellt, die Frau „fürs Haus“ zu erziehen. Alle Freude einer politischen Betätigung und Emanzipation der Frau herausgerissen an dem Wort, „die Frau gehört ins Haus“, das sie aus jenem Zell von Schiller's „Glocke“ ableiten, in dem Schiller dem bürgerlichen Philistertum große Konzeptionen macht und die französische Revolution verhöhnt. Mit diesem Werk müssen unsere Agitatoren rechnen, ihm müssen sie systematisch an die Gurgel gehen.

Mit dem Hinweis auf das Zeugnis so vieler angesehenen bürgerlichen Schriftsteller, daß die sozialistische Presse durchschnittlich die besten Feuilletons bringt, ist es allein nicht getan. Vielmehr muß den Frauen des werktätigen Volkes klar gemacht werden, daß die Romane in den bürgerlichen Zeitungen, abgesehen von verschwindenden Ausnahmen, ganz dazu angetan sind, sie vom tieferen Nachdenken abzuhalten, sie über ihre wirtschaftliche Lage und ihre Stellung in der Gesellschaft hinwegzutäuschen. Man muß den Blick der Frauen zu schärfen versuchen, damit sie erkennen, wie sehr die Romane der bürgerlichen Zeitungen auf die Tendenz zugeschnitten sind, die Vortrefflichkeit der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaftsordnung zu beweißen, da es „immer so“ gewesen sei, Arme und Reiche, Herren und Knechte müsse es geben. In so manchem bürgerlichen Roman mit sozialem Anstrich wird der wirtschaftliche Freiheitskampf der Ausgebeuteten ebenso schamlos wie unsinnig verhöhnt. Nebenbei sind sprachlicher Gumbug und die Vergewaltigung jeder Vogel Trumpf. Diese läßliche Kost schluckt sich leicht, sie bleibt aber dennoch gefährliches Gift.

Um unsern Lesern einmal zu zeigen, welche Kost ihnen im bürgerlichen Zeitungsroman vorgesetzt wird, bringen wir nachstehend einige Auszüge aus einem Roman, der sowohl in der Danziger bürgerlichen Presse als auch in vielen auswärtsigen bürgerlichen Zeitungen erschien. Es handelt sich um den Roman „Der Wadefunge von Sopot“ von dem Danziger „Dichter“ und Pfarrer Artur Brausewetter. Der Roman bringt einmal, genau wie die Courts-Mahler'schen Schmierereien, eine Verhimmelung des Adels. Wir erfahren da, daß der alte Graf Wolf von Trokau als Offizier im letzten Kriege bei einem reitenden Jägerregiment, „wie der jüngste Mann seinen Dienst vom frühen Morgen bis zum späten Abend getan hatte mit einem Fleiß, wie er ihn nie für möglich gehalten, nach schwerer Arbeit und wildem Kampfe die Kost der Feldküche gegessen und sich dem schlichtesten Soldaten unter ängstlicher Verleugnung seines hohen Standes in guten wie in bösen Tagen als treuer, zuverlässiger Kamerad erwiesen“. Brausewetter dichtet damit seinem abligen Felden ähnliche Taten an, wie seine Kollegin Courts-Mahler, die einen ihrer selbstverständlichen auch abligen Offiziere eine vom Feinde abgeholte Granate ergreifen und ins feindliche Lager zurückschleudern läßt. Ähnliche Heldentaten kommen unseres Wissens nach sonst nur bei Mühlhausen vor.

Wie es in Wirklichkeit mit dem Volksgefühl dieses eben so geprägten Grafen ausseht, ergibt sich aus einigen Fortsetzungen weiter. Da hatte der Romanschreiber dieses Bob des gräßlichen Offiziers vergessen, denn er läßt diesen sein Herrenbewußtsein so schillern:

„Mögen sie (die Bettler) sich ändern, wie sie wollen, und umfärben was sie können, es werden sie nie abschaffen: den Herrn und den Knecht. Das liegt nun einmal in der Natur beschaffen, und gegen die Natur kann niemand an, kein einzelner und kein Volk. Es gibt im Grunde nur zwei Klassen von Menschen. Die einen sind geboren zum Herrschen, die anderen, sich beherrschen zu lassen. Ich bin zum Herrschen geboren, und darum werde ich herrschen, solange ich lebe.“

Kann man sich eine ärgere Verhöhnung des größten Teiles unseres Volkes denken als diese Auslassungen? Über Brausewetter kommt dann auf das geschlechtige Gebiet. Da sucht ein junger Mann (anscheinend der Titelheld) eine alte Bekannte, der er in Webe zugetan ist, auf dem Bureau des Magistrats von Sopot, wo eine Anzahl junger Mädchen beschäftigt ist. Von einem dieser Mädchen wird gesagt, es habe ihm zugelächelt, als wollte es sagen:

„Wie ich nicht auch blond und jung und schön? Was brauchst du deine blonde Käthe? Um 6 Uhr ist Vesperstunde. Warte hier draußen am Eingang! Ich bin schnell da. Dann wollen wir an die See gehen oder in den grünen Wald, wo es einsam und still ist. Und dann —“

Wir wissen nicht, ob Brausewetter auch Mitglied der kirchlichen Weiskreuz-Vereinigung ist, die in pfäfflicher Art die Unfruchtbarkeit bekämpfen will. Sicherlich werden die Weiskreuzler von diesem Weiskreuzprodukt ihres Pfarrers nicht sehr erbauet sein. Brausewetter beweist damit auch erneut wieder die Zweipaltigkeit seiner Weltanschauung, die sich aus seiner amiesenen Beschäftigung als Romanschreiber und Pfarrer ergibt. Daneben bedeutet die obige Auslassung eine unerhörte Verleumdung aller Proletarierinnen, insbesondere der auf den Bureau's beschäftigten. Der fromme Romanschreiber setzt bei diesen Mädchen ohne weiteres derartige sexuelle Gedanken voraus. Nicht vergessen soll die Feststellung werden, daß Brausewetter um die Nachkriegszeit in reaktionärer Art herabzusetzen, einen organisierten Raub einricht.

Seine Sprachverbindung beleuchtet ein Satz, in dem er unter den Weihnachtsgebeten „eine mit entzückender Kunst gekleidete helle Weite“ aufführt. Seine kapitalistische Weltanschauung offenbart er auch dadurch, daß er den ehemaligen Wadefungen und Diener, den er als Wadefungen im kapitalistischen Sinne zeichnet, sagen läßt, er werde seinem gräßlichen Herrn auch dann weiter dienen, wenn er keinen Lohn bekomme.

Das sind einige Blätter aus dem Brausewetter'schen Roman. Kein Wunder, wenn der literarische Geschmack vieler Leserinnen durch solche Romanprodukte verborben und ihr Geist umnebelt wird. Demgegenüber bringt die sozialdemokratische Presse nur wirklich literarisch wertvolle Feuilletons. Unsere Aufgabe muß es sein, unsere Frauen auch an diese gute Weiskreuz zu gewöhnen. Es gilt hier große Kulturarbeit zu leisten.

Das Stadtverordnetenbureau wiedergewählt.

Schlechte Milchversorgung. — Die mangelhaften Hydranten.

Zus Anlaß des 25-jährigen Stadtverordnetenjubilaums des Stadtverordnetenvorsethers Keruth war der Platz des Vorsethers reichlich mit Blumen geschmückt. Der Jubilar fand Dank und Anerkennung bei der gesamten Stadtverordnetenversammlung für seine vermittelnde Art der Versammlungsleitung. Die nach der Städteordnung erforderliche Neuwahl des Bureau's führte zur Wiederwahl des alten Bureau's. Bei der Wahl von Mitgliedern in Armenkommissionen hat man die werksichtige Bevölkerung nicht berücksichtigt. Die Beratung der Gebühren für die Feuerbestattung benutzte Stadtv. Gen. Arczynski, die Kommunalisierung des Bestattungswesens zu fordern und er wurde sogar vom Stadtverordneten Dr. Herrmann unterstützt. Der Senat schied sich aus. Klagen über die Milchversorgung wurden in letzter Zeit immer häufiger. In der Stadtverordnetenversammlung wurde festgestellt, daß einzelne Geschäfte Rohmilch abgeben, während an anderen Stellen Säuglingsmilch fehlt.

Stadtverordnetenversammlung

am 10. Januar 1922.

Herr Stadtverordnetenvorseth Keruth eröffnete die Sitzung und machte die Mitteilung, daß der Stadtverordnete Drejski (Pole) sein Mandat niedergelegt hat.

Eine Erhebung des Stadtverordnetenvorsethers Keruth.

Stadtv. Brunzen I (Dntil.) gebachte alsdann in einer Ansprache des 25-jährigen Stadtverordnetenjubilaums des Justizrats Keruth, der zugleich auf eine 25-jährige Tätigkeit als Stadtverordnetenvorseth zurückblicken kann. Der Jubilar habe stets den Ausdruck der Meinungen erstrebt und durch seine Amtsführung die Stadtverordnetenversammlung über manche Klippe geschickt hinweggeholfen. Im Namen der gesamten Stadtverordnetenversammlung sagte Redner daher herzlichsten Dank.

Senatspräsident Dr. Biehm überbrachte die herzlichsten Glückwünsche des Senats und sprach dabei die Hoffnung aus, daß sich noch viele Männer finden würden, die sich wie der Jubilar der Stadt Danzig für die Verfügung stellen.

Stadtverordnetenvorseth Keruth antwortete, daß er überrascht und bewegt sei, über den Ausdruck der Anerkennung, Soviel Freundschaft und Anerkennung habe er nicht verdient. Was er getan habe, sei seine Pflicht gewesen. Redner fuhr dann fort: Meine Jugend war keine sonnige. In früher Jugend verlor ich meinen Vater, die Familie blieb mittellos zurück. Daß ich meine Studien beenden konnte, verdanke ich der Stadt. Als ich im Jahre 1886 mich hier als Rechtsanwalt niederließ, haben Stadt und Bevölkerung mir beim Aufbau einer Existenz geholfen. Als deshalb vor 25 Jahren der Ruf an mich erging, ein Stadtverordnetemandat zu übernehmen, folgte ich dem Rufe aus dem Gefühl der Dankbarkeit heraus gegen die Stadt Danzig. Mein Bestreben ging stets dahin, zu vermitteln. Am langgestreckten Tor steht der Spruch: Durch Eintracht wachsen auch kleine Staaten. Wir wollen wachsen durch Kultur und Bildung und Wohlstand in allen Schichten. Durch einträchtiges Zusammenarbeiten zum Wohle der Stadt Danzig, wollen wir versuchen, aus dem wirtschaftlichen Elend herauszukommen zu neuem wirtschaftlichen Aufblühen.

Die Neuwahl des Präsidiums.

Der Alterspräsident Stadtv. Dr. Herrmann übernahm alsdann den Vorsitz und wies darauf hin, daß die Stadtverordnetenversammlung nicht mehr lange besteht. Das Unvermeidliche müsse man mit Würde tragen und hoffen, daß es zum Segen der Stadt Danzig werde.

Der alte Vorstand wurde durch Stimmzettel wiedergewählt. Es wurden gewählt: Zum 1. Vorseth Stadtv. Justizrath Keruth (D. P.) mit 84 Stimmen, 8 Beittel weiß; zum 1. stellv. Vorseth Stadtv. Brunzen I (Dntil.) mit 81 Stimmen, 12 Beittel weiß; zum 2. stellv. Vorseth Stadtv. Casel (D. P.) mit 82 Stimmen, 10 Beittel weiß; zum Schriftführer Stadtv. Fallenberg (Dntil.) mit 82 Stimmen, 10 Beittel weiß. Als Protokollführer wurde Oberstadtssekretär Buchtahl gewählt, die Entschädigung auf 2000 Mark jährlich festgesetzt. Als Ordner wurde Stadtv. Evert (Zentrum), zum stellv. Ordner Stadtv. Mielowski (Pole) gewählt. Die Gewählten nahmen die Wahl an. Der wiedergewählte Vorseth übernahm mit Worten des Dankes wieder den Vorsitz der Versammlung.

Wahlen.

Von einer Neubesetzung der ständigen Ausschüsse wurde Abstand genommen. Es wurden alsdann gewählt: Zum Schiedsmann für den 13./14. und zugleich stellv. Schiedsmann für den 11./12. Stadtbezirk Kaufmann Anton Ende, Burgstraße; zum Schiedsmann für den 26./27. und zugleich stellv. Schiedsmann für den 28./30. Stadtbezirk Kaufmann Karl Siebe, Langgärten; zu Armen- und Waisenspflegern der 22. Kommission Diakon Schäfer und Gemeindeführer Marta Buchholz in Langfuhr; zum stellv. Armenkommissionar und stellv. Bezirksamte für die 36. Armenkommission Fabrikbesitzer Willi Bachhaus, Schellmühl. Zum stellv. Standesbeamten für Neufahrwasser wurde Oberbahnhofs-vorseth A. D. Gottlieb Schred best. Der Ausschuss zur Nachprüfung der Notwendigkeit

der städtischen Beamtenstellen und der auf Privatdienstvertrag Angestellten besteht aus den Stadtv. Arczynski, Spill, Frau, Rahn, Castel, Kofke, Jasse, Dr. Herrmann, Meinte, v. Korshleisch, Banfried, Braun, Evert, v. Rudzynski.

Gebührenerhöhung für die Feuerbestattung.

Stadtv. Dr. Herrmann (D. P.) beschwor die Vorlage, die eine beträchtliche Erhöhung der Gebühren vorseht, mit dem Hinweis, daß nach dem Gesetz die Anlage selbst erhalten muß. Redner stellte mit, daß der Senat mit der 17. Arbeitung des Feuerbestattungsgesetzes beschäftigt ist.

Stadtv. Runze (U. S. P.) wünschte ebenfalls eine Änderung des Feuerbestattungsgesetzes, da das Krematorium viel eher Anspruch auf einen Zuschuß habe, als die Melions-gemeinschaften. Redner stellte eine Reihe von Änderungen zu der Vorlage. Für Einheimische und Fremde soll anstatt 400 bezw. 600 Mark, der einheitliche Satz von 500 Mk. erhoben werden. Bei einem Einkommen bis zu 80 000 Mk. soll die Gebühr auf 200 Mark, bei einem solchen bis 50 000 Mark auf 275 Mark ermäßigt werden. Von Ausländern soll die Summe von 800 Mark auf 1500 Mark erhöht werden. Weitere Anträge beschäftigen sich mit der Trauerhalle und den Grabstätten.

Stadtv. Dr. Herrmann (D. P.) hat, die Anträge Runze abgelehnt. In der Gebührenordnung ist vorgesehen, daß der Dezerent auf Antrag die Gebühren ermäßigen oder ganz erlassen kann.

Stadtv. Brunzen I (Dntil.) betonte, daß die Feuerbestattung bedeutend billiger ist, als die Erdbestattung. Wegen der Heraushebung der Kosten für valutarstarke Ausländer sei nichts einzuwenden.

Stadtv. Gen. Arczynski

erklärte, daß die Sozialdemokratische Fraktion der Vorlage nicht zustimme. Die Bemerkungen unserer Vertreter im Ausschuss, die Vorlage zu verbessern, waren vergeblich. Es wird Zeit, daß das Bestattungswesen in Danzig kommunalisiert wird. In der jetzigen Zeit sind Tausende von Bürgern nicht in der Lage, ihre Toten würdevoll unter die Erde zu bringen. Eine Verringerung der Gebühren für Feuerbestattung ist notwendig, da sie zurzeit auch noch einige tausend Mark kostet. Redner wünscht, daß die Vorlage an den Ausschuss zurückverwiesen wird, damit die Anträge Runze verarbeitet werden können. Der Senat möge eine Erklärung darüber abgeben, wie er sich zur Kommunalisierung des Bestattungswesens stellt und möglichst bald eine diesbezügliche Vorlage einbringen.

Stadtv. Dr. Herrmann (D. P.) trat ebenfalls für die Kommunalisierung des Bestattungswesens ein. Eine nochmalige Ausschussberatung der Vorlage sei nicht zweckmäßig.

Stadtv. Runze (U. S. P.) betonte, daß die Bestimmung, wonach die Gebühren ermäßigt werden können, nicht genügt.

Der Antrag auf Erhöhung der Gebühren für Ausländer wurde angenommen, alle anderen Anträge der Vinken abgelehnt. Die Vorlage wurde dann gegen die Stimmen der Vinken angenommen.

Die schlechte Verteilung der Säuglingsmilch.

„Was gedenkt der Senat zu tun, um die Milchversorgung der Säuglinge sicherzustellen?“ lautete eine dringliche Anfrage der Stadtv. Frau Neu (U. S. P.)

Senator Jansson erwiderte, daß die Milchlieferungen knapper geworden sind. Bisher wurden täglich 14—16 000 Liter geliefert, zurzeit nur 11—12 000 Liter. Die Säuglingsmilch sei zwar sichergestellt, aber es lasse sich nicht vermeiden, daß hin und wieder Stockungen eintreten. Durch das Fortstreben auf der Weichsel sei es nicht möglich, die Milch von jenseits der Weichsel nach Danzig zu bringen. Wenn einer Verkaufsstelle Säuglingsmilch fehle, möge man sofort das Ernährungsamt anrufen, das dann für Abhilfe sorgt.

Stadtv. Frau Neu (U. S. P.) war mit dieser Antwort nicht zufrieden. Daß im Winter weniger Milch geliefert wird, ist verständlich, aber in diesem Winter ist die Milchverteilung noch schlechter als im Krige. Es ist vorgekommen, daß 8 Verkaufsstellen keine Säuglingsmilch abgeben konnten. Erst müsse man die Ernährung der Säuglinge sicherstellen, bevor man auf Haushaltungsmilch abgeben. Wenn nicht genügend Milch vorhanden ist, soll man die Ausgabe von Haushaltungsmilcharten unterlassen. Die Verteilung der Säuglingsmilch muß vorher geregelt werden, nicht erst dann, wenn die Frauen vergeblich auf Milch warten. Es darf nicht sein, daß ein Geschäft Haushaltungsmilch verteilt, während an anderer Stelle die Säuglingsmilch fehlt.

Senator Jansson antwortete, daß verschiedene Gebiete, die während des Kriges Milch nach Danzig lieferten, heute abgetrennt sind. Jetzt sei man in der Hauptsache auf den Verder angewiesen. Der Milchhandel habe gewünscht, die Verteilung selbst vorzunehmen. Das Ernährungsamt werde darauf drängen, daß jeder seinen Verpflichtungen nachkomme.

Stadtv. Fr. Meyer (Dntil.) wünschte Aufklärung, warum man das Angebot eines Gutes in Pommerellen, täglich 100 Liter Milch nach Danzig zu liefern, nicht angenommen habe.

Senator Jansson versprach eine Untersuchung dieser Angelegenheit. Aus Pommerellen kommen täglich 3000 Liter Milch, für die pro Liter 1,20 Mark Manipulationsgebühr an Polen gezahlt werden muß. Die Kosten trägt die Stadt und werden dieselben aus den Ueberflüssen für Schiffslieferungen bezahlt.

Danziger Nachrichten.

Ein Gesetzentwurf über die Instandsetzung von Wohnungen

legt der Senat dem Volksrat vor. In der Begründung des Entwurfs heißt es:

Die wirtschaftliche Entwicklung während des Krieges und nach diesem hat zur Folge gehabt, daß nicht nur infolge Aufhörens des privaten Bauwesens ein erheblicher Mangel an Wohnungen überhaupt eingetreten ist, sie hat auch dazu geführt, daß in zahlreichen Fällen die vorhandenen Wohnungen mangelhaft unterhalten werden, so daß ihre Wohnbarkeit bei weiterer Vernachlässigung der Unterhaltung in Frage gestellt wird. Im allgemeinen ist diese Erscheinung darauf zurückzuführen, daß zahlreiche Eigentümer, besonders Eigentümer älterer Häuser, nicht in der Lage sind, aus den Ertragssteuern die Kosten der Unterhaltung zu bestreiten. In Einzelfällen handelt es sich aber auch um solche Hauseigentümer, die ihre Wohnungen absichtlich verfallen lassen. Sie rechnen darauf, daß diese Wohnungen schließlich durch die Baupolizei geschloffen werden und daß es ihnen dann möglich ist, sie zu Geschäftsräumen herzurichten und gegen hohe Mietzinse als solche zu vermieten. In diesen Fällen ist es notwendig, die Instandsetzung der Wohnungen im Zwangswege durchzuführen.

Das vorliegende Gesetz legt eine Verpflichtung der Grundstückseigentümer und der ihm gleich zu achtenden Personen zur Instandsetzung von Gebäuden fest, sofern diese Instandsetzung zur Erhaltung der Wohnbarkeit von Wohnungen notwendig ist. Gegebenenfalls kann die Instandsetzung auch gegen den Willen des Eigentümers vorgenommen werden. Die Kosten hat der Eigentümer zu tragen. Sofern eine Einziehung der Kosten nicht möglich ist, kann ihre Sicherstellung durch zwangsweise Eintragung einer Hypothek auf das in Betracht kommende Grundstück erfolgen.

Fororderungen der Erwerbslosen.

Eine gut besuchte Versammlung der Erwerbslosen tagte gestern morgen im Lokale von Schmidt. Es wurde lebhaft Klage darüber geführt, daß die Winterhilfe erst einem kleinen Bruchteil zuteil geworden ist und daß der geleistete Sachwert minderwertig, jedoch schon zu den kommenden Preisen verrechnet würde. Anstoß hat wiederholt die Art erregt, in der Beamte mit Arbeitslosen umspringen, sie als minderwertige Menschen behandeln. Es wurde dann Stellung zur wirtschaftlichen Lage des Freitages genommen und bedauert, daß die naheliegende Verteuerung der Bedarfsartikel die Arbeitslosen besonders empfindlich befaßt und die übergroße Not ins Unerträgliche steigert. Sodann kam die Milchversorgung der Säuglinge zur Erörterung. Die Kinder leiden unter Mangel. Die Beschlüsse des Volksrates sind den Ausführungsorganen nicht bekannt, und soweit sie bekannt werden sie zu umgehen versucht. Den Klagen entsprechend waren auch die einstimmig angenommenen Anträge. Gefordert wird: Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung um 150 Prozent, Milchbestellung für Kinder wie bisher bis zum 8. Lebensjahre; Erwerbslosenunterstützung für die Saisonarbeiter; gleiche Unterstützung für Männer und Frauen; Nachzahlung für die ausgefallene Kinderhilfe; Nachzahlung der erhöhten Erwerbslosenunterstützung vom 1. Juli 1921; Erhöhung der Mietentlastung um 100 Prozent; Erledigung der Anträge der Erwerbslosen bis zum 21. Januar 1922.

Das Unterrichts-gesetz für die polnische Minderheit.

Im Gesetzblatt für die Freie Stadt Danzig wurde unterm 23. Dezember 1921 das Gesetz betr. den Unterricht der polnischen Minderheit veröffentlicht. Damit ist eine gesetzliche Grundlage für die unterrichtliche Versorgung der Kinder von Erziehungsberechtigten polnischer Abstammung oder Muttersprache geschaffen. Der grundlegende § 1 lautet: „Mütter oder erziehungsberechtigte Mütter polnischer Abstammung oder Muttersprache, die die Danziger Staatsangehörigkeit besitzen, können beantragen, daß ihre Kinder in Volksschulen oder Volksschulklassen mit polnischer Unterrichtssprache unterrichtet werden. Sonstige Erziehungsberechtigte können für Kinder Danziger Staatsangehörigkeit, für die sie die Erziehungsberechtigung haben, den gleichen Antrag stellen, sofern diese Kinder nicht deutscher Abstammung oder Muttersprache sind. Alle Schulen und Schulklassen, die nicht für eine nationale Minderheit besonders eingerichtet sind, gelten als Schulen mit deutschem Charakter.“

Danach sind nur Kinder Danziger Staatsbürger zu berücksichtigen; es kommen nur Volksschulen in Frage. Auf Antrag deutscher Abstammung oder Muttersprache findet das Gesetz keine Anwendung. Nach § 2 ist eine zweimalige Anmeldezeit vorgesehen. Für solche Kinder polnischer Erziehungsberechtigter, die bereits eine Schule besuchen, läuft die Anmeldezeit bis zum 31. Januar, für die schulpflichtig werdenden Kinder, also die Geschwährigen, gilt der Einschulungstermin, der besonders bekanntgegeben wird. Im Januar können also bei dem zuständigen Schulleiter des Schulbezirks, in dem die betreffenden Erziehungsberechtigten wohnen, diejenigen Kinder angemeldet werden, die bereits eine Schule besuchen.

Danziger Stadttheater.

„Aida.“

Die Titelpartie, die uns erst kürzlich zwei Künstlerinnen von Klasse (die Koeseler und die Sanden) geschenkt hatten, sang gestern Regina Waldhauß. In rechter Erkenntnis, daß ihre weiche und gut modulationsfähige Stimme den dynamischen Anforderungen dieser Rolle nicht gewachsen sei, verzichtete sie auf Kraftproben und versuchte eine fein durchdachte, glatte und zaffige Darstellung mit zurückhaltender Zartheit edel klingender Piano's geschickt zu ergänzen. Auf diesem Wege gelang es ihr zum guten Teil, die von leidenschaftlichem Seelenkampfe durchwühlte Gestalt der Aida glaubhaft zu machen. Daß ihr das doppelt glückliche G im Pianissimo mißlingt, ist entschuldigbar, doch zu oft fiel sie in ein schleppendes Tempo, aber Otto Selberg am Pult befiel die Initiative in der Hand und brachte die Aufführung immer wieder in Fluß. Daß der Note von Hermann Tiedemann gedungen wurde, bedeutete gegen die früheren Aufführungen durchaus keine Verbesserung.

Das wieder fast ausverkaufte Haus übersah einige kleinere Mißgriffe und quittierte beifallsstroh den glücklichen gelungenen Durchschnitt.

Dr. D. A.

Der Antrag wird beim Schulleiter zu Protokoll gegeben; der Erziehungsberechtigte bringt darin zum Ausdruck, daß er polnische Unterrichts- oder Muttersprache ist und daß das angemeldete Kind in eine Klasse oder in eine Klasse mit polnischer Unterrichtssprache aufgenommen werden soll. Die Sozialstellen werden so gebildet werden, daß der Unterricht der polnischen Minderheit bis zum Beginn des Schuljahres 1922/23 geregelt ist.

Wie man heute Geld verdient.

Gewiß, wir haben noch ehrsche Kaufleute, bei denen Treu und Glauben, das kaufmännische Wort, noch etwas gilt. Sie verschwinden aber hinter jener neu aufgenommenen Sorte, die mit allen Mitteln schnell und sehr reich werden will, die ein sehr weites Gewissen hat, bei der alles angeht, wenn es Geld einbringt. Vielfach sind das Leute, die den kaufmännischen Beruf ursprünglich gar nicht erlernt hatten. Vor der Strafkammer wurde gestern über einen Fall verhandelt, bei dem manche interessanten Dinge zu Tage kamen. Angeklagt war der Kaufmann Paul Wiedenhöft aus Danzig, der sich wegen Betruges in neun Fällen und Urkundenfälschung zu verantworten hatte. Der Angeklagte befindet sich in Untersuchungshaft. Er besuchte das staatliche Gymnasium in Danzig, studierte dann in Königsberg Volkswirtschaft und Sprachen, erlebte 1911 in Neufahrwasser bei der Artillerie sein Dienstjahr, ging dann in die kaufmännische Praxis und machte drei Jahre den Krieg mit. Darauf kam er nach Danzig als Oberleutnant an das Vorkriegs-Instandsetzungsamt. Nach dem Kriege wurde er im Dr. Ernstoffa angestellt und hatte hier ein Monatsgehalt von 250 und 300 Mark. Das Gehalt war nicht klingend und dies begünstigte wohl die Neigung, Nebengeschäfte zu machen. Nach seiner Entlassung handelte er mit Tabak, Süßholz, Kokain usw. von amerikanischen Schiffen nach den russischen Randstaaten. Ferner handelte er mit polnischen Noten. Sein Vermögen gibt er mit 28 000 Mark an. Er ließ dann große Summen dazu, und verzinst sie mit 120 Prozent. Bücher führte er nicht und er vermag auch über den Umfang der Geschäfte keine Belege vorzulegen. Er genos den Auf, 4 bis 5 Millionen Mark „verdient“ zu haben und tiefste sowie Poppolier Kaufleute liehen ihm hohe Summen, obwohl sie gar keine solide Grundlage für diesen Kredit hatten. Aber, auch das ist ein Kennzeichen unserer Zeit, sie erwarteten und erstellten einen geradezu ungläublichen herausfordernden Zinssfuß von 120 Prozent. Für so schätzbare und überflüssige Geschäfte, wie die des Angeklagten, flossen die Millionen, weil sie in dem Zinssfuß ein arbeitsloses Einkommen brachten, das lächerlich höher war, als das Kapital selbst. Wir haben es bei den Geschäftigen also auch nicht mit weißen Engeln zu tun. Die Darlehensgeber sollen geschädigt sein um 850 000, 750 000, 60 000, 80 000, 8500, 1052, 476 000, 162 000, 1 150 000, 58 000 Mark. Ferner hat der Angeklagte einen Scheck gefälscht. Er ist derjenige, der auch einen Scheck auf den Namen des Stadtrats Dr. Grünspan fälschte, doch dieser Fall kommt hier nicht zur Verhandlung. Wie der Angeklagte angibt, hat er seine geschäftlichen Quellen deshalb dunkel gehalten, um keine Konkurrenz zu erhalten. In polnischen Banknoten hatte er einen Umlauf von 14 Millionen Mark, ohne daß man ihn an der schwarzen Börse erblühte. Bei dieser Notenspekulation will er einen großen Verlust erlitten haben und nun lieh er immer weiter Geld und bezahlte damit die 120 Prozent Zinsen und glaubte durch weitere Schiebergeschäfte wieder hoch zu kommen. Die Anklage nimmt nun an, daß der Angeklagte den Geldgebern falsche Tatsachen vorgelegt habe, um das Geld zu erlangen. Der Angeklagte wies darauf hin, daß er große Summen des Magistrats bei sich führte. Im September 1918 machte er seine ersten Geschäfte. Er kaufte angeblich auch Automobile und gründete mit dem Magistrat eine Einkaufsgesellschaft. Zur Beweisaufnahme war eine größere Anzahl von Zeugen geladen. Der Hauptzeuge war aber nicht erschienen. Er ist im Auslande. Da dieser Zeuge aber wichtig ist, wurde beschloffen, die Verhandlung zu vertagen und noch weitere Zeugen zu laden. — Das Ergebnis der Verhandlung war aber schon nach den Aussagen des Angeklagten bemerkenswert. Wären ihm seine dunklen Geschäfte gelungen, dann hätte er in unfrem Eodom und Gomorra als „Ehrenmann“ gegolten.

Das Schicksal des Saargebietes

behandelte Verwaltungsdirektor Vogel gestern abend in einem Vortrag, der vom Danziger Heimatdienste veranlaßt worden war. Der Redner ist aus dem Saargebiet, hat die Schikanen der Franzosen am eigenen Leibe erfahren und ist im April 1919 ausgewiesen. Aus diesem Grunde ist es zu verstehen, wenn er die Unterzeichnung des Friedensvertrages für einen Fehler hält.

Der Redner schilderte die Kämpfe des Saargebietes für die Erhaltung des Deutschiums in früheren Zeiten, ging dann auf die Entwicklung der Industrie über, um zum Schluß die Schikanen der Besatzungstruppen und der Saar-Regierungs-Kommission, die von der Entente gestellt wird, zu zeigen. Ein Lichtblick ist der einwillige Wille der gesamten Bevölkerung und der Parteien, sich ihr Deutschium nicht rauben zu lassen.

Das Schicksal des Saargebietes hat viel Ähnlichkeit mit dem Schicksal Danzigs. Die Ausführungen des Redners weckten verwandte Töne in den Herzen der Zuhörer, die sich geloben, hier in Danzig, ebenso wie im Saargebiet, den Kampf für die Erhaltung des Deutschiums durchzuführen.

Neben dem Vortrage trug der Danziger Männergesangverein drei Lieder vor. Frau Dr. Spiegelberg-Heins brachte drei Lieder für Sopran von Brahms, Anforge und Schubert vollendet zu Gehör. Ingenieur Krüger konnte in seiner Begrüßungs- und Schlussansprache auf das erfolgreiche Wirken des Danziger Heimatdienstes hinweisen und schloß mit einem warmen Appell zur Mitarbeit aller Volkstretze den gut gelungenen Abend.

Neuerung in der Benutzung der Münzernspracher. Die Münzernspracher (Fernsprechautomaten) sind in den letzten Tagen für den Einwurf einer Fernsprechwertmünze an Stelle des zurzeit erforderlichen Einzelwurfs von neun Zehnspennigstücken für ein Ortsgespräch abgeändert worden. Die Fernsprechwertmünzen sind bei den Postanstalten der Stadt und der Vororte Danzig-Bangfuhr und Neufahrwasser sowie in den auf einigten Münzernsprachern angeordneten besonderen Verkaufsstellen zum Preise von 90 Pfennig zu haben.

Kautionschwindler. Der Kaufmann Gustav Schultze, welcher seit Februar 1921 hier Korkenmacher-gasse 2 ein Agenturbureau unter dem Namen „Danziger Trenhand“ führte, hat größere Kautionschwindelien betrieben. Er suchte durch Setzungsannoncen

Vertrauenspersonen für seinen Betrieb, die dann eine Kaution von 10—20 000 Mark hinterlegen mußten. Es ist Schultze gelungen, eine Anzahl Personen um die hinterlegte Kaution zu pressen. Am 8. 1. 22 ist er in Poppot festgenommen und dort dem Gericht zugeführt worden. Soweit festgestellt werden konnte, beläuft sich die Summe, die Sch. durch die Betrügereien erlangt hat, auf etwa 182 000 Mark. Sch. hat das erschwundene Geld angeblich bereits verausgabt oder im Spielklub verspielt. Geschädigte, welche bisher noch keine Anzeige erstattet haben, werden ersucht, dieses bei der Kriminalpolizei hier umgehend zu tun.

Als gestohlen angehalten wurden 1 goldene Herren-taschenuhr mit glattem Deckel ohne Monogramm, 1 goldene Armbanduhr, sechsseitig, Zifferblatt silberfarbig, ein Posten Tisch- und Leibwäsche. Die Sachen liegen im Zimmer 95 des Polizeipräsidiums zur Ansicht aus.

Ein gestohlener Silberstich entdeckt. Von der Kriminalpolizei Bangfuhr wurde durch Hausdurchsuchung bei dem Arbeiter R., Helligenbrunnerweg, der zusammen mit anderen Silberdieben am 26. 12. 21 festgenommen wurde, noch weiteres Diebesgut in Form von 5 1/2 Pfund eingeschmolzenes Silber vorgefunden, welches aus dem Diebstahl bei Walter in Poppot herrühren dürfte.

Gestohlene Türbrüder sind von der Bangfuhrer Kriminalpolizei angehalten und beschlagnahmt worden. Als Täter ist der Arbeitsburche R. L. ermittelt. Gestohlene können sich in den Geschäftsstunden von 8—8.30 Uhr zwecks Bestätigung und Abholung der Drücker im 3. Kriminalbezirk Hauptstraße 71 c melden.

Diebstahl am Dampfer. Vor der Strafkammer wurde über einen Hasenbleibstahl verhandelt, bei dem der Arbeiter W. P. in Neufahrwasser mit einem Boot an den Dampfer heranzug, um hier Diebesgut vom Dampfer in Empfang zu nehmen. Auf dem Dampfer war der Arbeiter G. B., der Schmalz in Altien und Beuteln ins Wasser warf, die dann von P. aufgefischt wurden. Das Schmalz wurde dann an einen Restaurateur verkauft. Es hatten sich noch weitere vier Personen wegen Beihilfe und Fehleret zu verantworten, die jedoch freigesprochen wurden. Das Gericht verurteilte die Angeklagten zu vier Monaten und 9 Monaten Gefängnis.

Schuldungsmittel. Es mehren sich wieder die Mißverfälschungen. Vor dem Schöffengericht hatte sich der Besitzer einer auswärtigen Molkerei zu verantworten. Aus seiner Molkerei wurde Milch geliefert, die 25 Teile Wasser enthielt und bis auf 1,2 Prozent Fettgehalt entkräftet war. Der Amtsanwalt beantragte die Höchststrafe an Geld mit 1500 Mark. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, weil die Mißbilligkeit nicht ausgeschlossen erschien, daß die Fälschung ohne sein Wissen erfolgt war. Diesen weisen Gerichtsbeschlus werden sich die Milchpantfer selbstverständlich zunutze machen.

Filmchau.

Bildtheater Langenmarkt. Den wenigen bisher gezeigten schwebischen Filmen steht auch das sechsaktige Drama „Fuhrmann des Todes“ in vorzüglicher Beschaffenheit nicht nach. Der Film schildert das unglückliche bis zur Verzweiflung gehende Elend einer Familie, das durch die Trunksucht eines Vaters und Vaters hervorgerufen wird. Sührend für unseren Geschmack wirkt die stark aufgetragene religiöse Tendenz. Da der Film andererseits aber die Folgen der Trunksucht wirkungsvoll vor Augen führt, wird er hoffentlich in dieser Hinsicht eine aufklärende Wirkung ausüben. — Das zweite fünfaktige Drama „Der Budliche und die Tänzerin“ zeigt die Klage eines von der Menschheit verachteten Krüppels an einer Tänzerin, die er heimlich liebt. In seiner glühenden Nachsucht wird er aber das Opfer derselben. — Die 16. „Nobody“-Episode vervollständigt diesen hervorragenden Spielplan.

Verammlungs-Anzeiger

Zentralverband der Hotels, Restaurants und Café-Angestellten: Montag, den 10. d. Mts., 12 Uhr nachts, im Gewerbehaus: Versammlung sämtlicher Sektionen. Tagesordnung: Der neue Lohnstarif.

Jungsozialistengruppe. Donnerstag, abends 7 Uhr, im Parteibureau, 4. Damm Nr. 7: Vortrag des Gen. Fringel. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. Gäste willkommen.

Standesamt vom 11. Januar 1922. Todesfälle. Alma Schlegel geb. Jäger, 84 J. 8 Mon. — Frau Martha Berlin geb. Böhm, 47 J. 10 Mon. — Frau Martha Matriciani geb. Niklas, 65 J. 8 Mon. — E. d. Post-schaffners Gustav Westphal, 1 J. 5 Mon.

Heutiger Devisenstand in Danzig.

Polnische Mark: (Ausgl. —)	6,00	am Vortage	6,35
Dollar:	175	"	169
Engl. Pfund:	730	"	"
Franz. Franks:	14,40	"	"
Gulden:	64,50	"	"

BORG
für QUALITÄT RAUCHER

Wasserstands-nachrichten am 11. Januar 1921.

Jawischost . . .	9. 1. 19. 1.	Kurzbrack . . .	+ 1,66	+ 1,54
Wavshau . . .	+ 0,92	Montaurispije . . .	+ 0,96	+ 0,86
Plodi . . .	9. 1. 19. 1.	Dickel . . .	+ 1,16	+ 1,06
Thorn . . .	+ 2,10	Dirschau . . .	+ 1,20	+ 1,10
Jordon . . .	+ 1,25	Einlage . . .	+ 2,30	+ 2,66
Culm . . .	10. 1. 11. 1.	Schiewenhorst . . .	+ 2,54	+ 2,80
Graubenz . . .	+ 1,10	Schönau D. P. . .	+ 6,66	+ 6,64
	+ 0,92	Waigenberg D. P. . .	+ 4,70	+ 4,68
	+ 0,96	Neuhorsterbüsch . . .	+ 2,02	+ 2,02
	+ 1,20	Alawachs . . .	+ 1,07	+ 1,35

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Ernst Loppz in Danzig; für Inserate Bruno Gwert in Oliva. — Druck von B. G. H. & Co., Danzig.

Ämliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

über das Ergebnis der Neuwahl der Vertreter im Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse in Danzig.

Für die Wahlzeit 1. Januar 1922 bis 31. Dezember 1925 sind gewählt worden:

aus dem Kreise der Arbeitgeber. (ohne Stimmabgabe — § 10 der Wahlordnung).

1. Herr Kaufmann Gustav Adolf Reumann,
2. Rechtsanwalt Dr. Edward Heymann,
3. Kaufmann Richard Loh,
4. Kaufmann Max Gubke.

aus dem Kreise der Versicherten (bei der am 9. 1. d. Js. stattgehabten Wahl).

1. Herr Gewerkschaftsangehörter Karl Anauer,
2. Arbeitersekretär Walter Reck,
3. Gewerkschaftsangehörter Wilhelm Godau,
4. Gewerkschaftsangehörter Max Hoh,
5. Gewerkschaftsangehörter Fritz Spill,
6. Frau Ade Dauter,
7. Herr Expedient Anton Fooker,
8. Maurer Wilhelm Dulski.

Die auf den Wahlvorschlägen weiter vorgeschlagenen Personen treten in der Reihenfolge ihrer Benennung als Ersatzmänner ein.

Die Gültigkeit der Wahl kann innerhalb zwei Wochen nach Erlass dieser Bekanntmachung angefochten werden. Anfechtungen sind bei dem Vorstand oder dem Versicherungsamt anzubringen; das Versicherungsamt entscheidet. (5919)

Danzig, den 10. Januar 1922.
Der Vorstand
der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Danzig
Jopengasse 52.

Bekanntmachung.

Hilfsbedürftige Kleinrentner und ähnliche Minderbemittelte, deren Einkommen gar nicht oder doch nicht wesentlich im Ertrage ihrer Arbeit besteht, die vielmehr hauptsächlich oder doch zu einem wesentlichen Teil von dem Ertrage ihres Vermögens leben oder bis vor kurzem gelebt haben, können auf Antrag, wenn sie das 60. Lebensjahr überschritten haben oder erwerbsunfähig sind und die Danziger Staatsangehörigkeit besitzen, eine einmalige Beschaffungsbeihilfe nach dem Maße der Bedürftigkeit bis zum Betrage von 400 Mark erhalten.

Ausgeschlossen hiervon sind diejenigen Kleinrentner und ähnliche Minderbemittelten, die eine Pension, Sozialrente oder Militärrente beziehen oder Anspruch auf die Beschaffungsbeihilfe gemäß Befehl betr. Bewährung einer einmaligen Beschaffungsbeihilfe an Empfänger von Invalidenrenten etc. vom 20. 12. 21 haben.

Der Antrag auf Beihilfe ist in nachfolgenden Aufnahmestellen und zu den angegebenen Zeiten zu stellen.

Für Danzig-Stadt:

Petrischule Hansaplatz am Sonnabend, den 14. 1. 22 von 2—6 Uhr nachmittags. Buchstabe A—N.

Im Donnerstag, den 19. 1. 22 von 2—6 Uhr nachmittags. Buchstabe O—Z.

Reiterkaserne am Montag, den 16. 1. 22 von 2—7 Uhr nachmittags. Buchstabe A—Z.

Wiebchenkaserne am Freitag, den 27. 1. 22 von 2—7 Uhr nachmittags. Buchstabe A—Z.

Für Langfuhr, Neuschottland, Schichaukolonie:

Mädchenschule Bahnhofstraße am Freitag, den 13. 1. 22 von 2—6 Uhr nachmittags. Buchstabe A—N.

Im Mittwoch, den 18. 1. 22 von 2—6 Uhr nachmittags. Buchstabe O—Z.

Für Neufahrwasser, Bräsen, Saspe, Weich, Elmünde:

Mädchenschule Saspestraße am Dienstag, den 17. 1. 1922 von 2—7 Uhr nachmittags. Buchstabe A—Z.

Für Heubude, Neufähr:

Schule Heidestraße am Sonnabend, den 21. 1. 1922 von 2—6 Uhr nachm. Buchstabe A—Z.

Die Nahrungsmittelhauptkarte, sowie der Steueranlagungsbescheid und die Steuerkarte sind mitzubringen.

Danzig, den 10. Januar 1922. (5921)

Der Senat.

Städtisches Wohlfahrtsamt.

Nachruf.

Am 10. Januar verschied nach längerem Leiden der höhere Stadtrat

Herr Stadtältester Poll.

Der Verstorbene gehörte vom 1. Januar 1893 der Stadtverordneten-Versammlung an, deren Vertrauen ihm am 31. Januar 1899 das Ehrenamt eines unbesoldeten Stadtrats übertrug. Mit außerordentlicher Hingabe hat er dieses Amt bis zur Auflösung des Magistrats verwaltet. Die großen Aufgaben, die das ihm übertragene Dezernat der städtischen Krankenanstalten ihm stellte, hat er in erfolgreicher Weise gelöst und mit organisatorischem Geschick und hervorragendem Verständnis an der Einrichtung und dem Ausbau des neuen Lazarets gearbeitet.

Seine treue Pflichterfüllung, die Lauterkeit seines Charakters und die Freundlichkeit seines Wesens haben ihm Hochachtung und Anerkennung seiner Mitarbeiter erworben.

Danzig wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren!
Danzig, den 10. Januar 1922.

Der Senat der Freien Stadt Danzig.
Dr. Ziehm. (5920)

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Seute, Mittwoch, den 11. Januar, nachm. 3 Uhr
Keine Preise.

Rosenhildchen

Weihnachtsmärchen in 9 Bildern von Gertrud Schwegmann und Dora Ottenburg.
Musik von Ludwig Schleich.

1. Bild: Im Zauberwald. 2. Bild: Des Vaters Helmkehr. 3. Bild: Bei der Waldmutter. 4. Bild: In Windhönigs lustigem Reich. 5. Bild: Bei unferer Heben Frau Sonne. 6. Bild: Auf Windhönigs Bergen. 7. Bild: In Schwarzamantlets Glaspalast. 8. Bild: Wieder daheim.

Lanzeinlagen.

Abends 7 Uhr. Dauerkarten C 2.

Frauentänzer

Lustspiel in drei Akten von Leo Lenz.
Szen. Leitung: Heinz Brede. Inspekt.: Emil Werner.
Personen wie bekannt. Ende 9^{1/2} Uhr.

Donnerstag, abends 7 Uhr. Dauerkarten D 2.
Der Wildschuh. Komische Oper.

Freitag, abends 7 Uhr. Dauerkarten E 2. Herzog Heinrichs Helmkehr. Drama.

Sonntag, nachmittags 3 Uhr. Keine Preise.
Rosenhildchen.

Sonntag, abends 7 Uhr. Dauerkarten A 1.
Wignon. Oper.

Wilhelm-Theater

vereint mit dem Stadttheater Zoppot, Dir. Otto Normann

Heute, Mittwoch, den 11. Januar:
abends 7^{1/2} Uhr

Kassenöffnung 6 Uhr

„Der Bettelstudent“

Operette in 3 Akten von Karl Millöcker.

Freitag, den 13. Januar:

Brötter Schlager der Saison!!!

„Der Tanz ins Glück“

Operette in 3 Akten von Robert Stoy.

Vorverkauf im Warenhaus Gebr. Freymann, Kohlenmarkt von 10 bis 4 Uhr täglich und Sonntag von 10 bis 12 Uhr an der Theaterkasse. (5660)

„Libelle“

Täglich: Musik, Gesang, Tanz

Lichtbild-Theater



III. Damm 3. (5918)

Spielplan

vom 11. bis 13. Januar 1922

Der große Sittenfilm

Der Tanz um Liebe und Glück

6 Akte aus dem Großstadtleben.
In diesem Prachtwerk wirkt das gesamte Berliner Schönheitsballett mit.

Das Geheimnis von Schloß Totenstein

Großes Kriminaldrama in 5 Akten.
Versäumen Sie nicht dieses Programm!

Geschlechtsleiden

und ihre Behandlung durch unschädliche lang-erprobte Kräuteruren ohne Einspritzung und ohne Berührung bei frischen und veralteten Leiden. Ausführliche Broschüre mit Anweisung zur Selbstbehandlung und vielen Dankschr. versendet diskret gegen Mk. 5.—
Dr. C. K. Raveiser, med. Verlag, Hannover, Odeonstr. 3 (2)

Volksfürsorge,

Gewerkschaftlich-Benennungsschaffliche Versicherungs-Aktiengesellschaft — Sterbekasse. — Kein Policenverfall. — Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder. Auskunft in den Büros der Arbeiterorganisationen und von der Rechnungsstelle 16 Danzig Bruno Schmidt, Mattenbuden 35.

Neuererscheinung:

Der Frauen Hausjahrbuch

Jahrbuch für Arbeiterfrauen u. Töchter

Herausgegeben von
Wilhelmine Kähler.
Preis 8 Mark.

Buchhandlung Volkswacht

Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Bahn-Kranke

werden sofort behandelt. Neue Gebisse, Reparaturen in einem Tage. Spezialität: Gebisse ohne Platte. Gold-Kronen usw. unter voller Garantie.
Danke schreiben über schmerzloses Zahnziehen. Niedrige Kostenberechnung.

Institut für Zahnleidende

Telef. 2621. Pfefferstadt 71. Telef. 2621

Durchgehende Sprechzeit von 8—7 Uhr.

Jede

Nähmaschine

reparieren schnell

Wilken & Söhne

III. Geisgasse 127.

Fernruf 1237.

Stuppenholz,

Trock-Brektorf

empfiehlt ab Lager
Mit Schottland 1—2,

Wilh. Prillwitz,
Am Trampsturm 7
Telefon 2530. (5992)

Wäschengarderoben

verleiht billig (5917)

Schibowski, Ritterg. 1.

Linden-Restaurant und Café

Altstadt, Graben 93. Gegenüber der Markthalle. Telefon 2908

Täglich

Internationale Jazzband-Kapelle

6 Herren (5876)

darunter die große Kanone aus
Budapest am Trapp-Trumm
Stimmungsmusik

Warme Küche bis 3 Uhr nachts geöffnet



Kaiser-Kaffee Passage

Telefon Nr. 3380. Inh.: H. Glessow

internationales Kaffee ohne Musik

Restaurant — Spielsäle

Größer Billardsaal im Freistaat

ff. Küche von 9 Uhr morgens bis Lokalschluß

Spezialität: Hühnerbrühe und ung. Gulasch

Weine der Firma Tesdorpf, Lübeck

Flaschenverkauf

Reichhaltigste Auswahl in- u. ausländischer Zeitungen am Platz.

Möbelverkauf sehr billig!

Ganze Wohnungseinrichtungen sowie einzelne Möbel,
auch Büromöbel. (5880)

Danziger Möbelfabrik

IV. Damm Nr. 8. Telefon Nr. 5623.

Robert Ehmann

Altstädtischer Graben 3

neben der Tabakfabrik M. A. Hässe.

Tuch-, Manufaktur-, Kurz- und Wollwaren

Anfertigung eleg. Herrengarderobe nach Maß

Damen-Kostüme und Mäntel.

Solange alter Vorrat, noch günstige Kauf-
legenheit zu niedrigen Preisen. (42)

Elektromotor,

2 PS., Gleichstrom mit Feld-
regulierung zu kaufen gesucht

Danziger Volkstimme

Am Spendhaus 6.

Tüchtige Einlegerin

für Schnellpresse und Tiegel
stellt ein

Buchdruckerei J. Gehl & Co.

Am Spendhaus 6.

Danziger Glossen

Heft 1 Mk. 1.50
Heft 2 „Der Athesist“ „ 2.50
Heft 3 „ 1.50
Heft 4 „ 1.50

zu haben in der

Buchhandlung Volkswacht

Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Stroh-Panama-Velour-Filz-Hüte

für Damen und Herren

werden in unserer hiesiger Fabrik nach neuesten
Formen bei sorgfältigster Ausführung in
kürzester Zeit

umgepreßt,
gewaschen und gefärbt.

Stroh- und Filzhut-Fabrik
Hut-Bazar zum Strauß

Annahmestelle
nur Lawendelgasse Nr. 6—7.
(gegenüber der Markthalle). (5223)